

Unerhörte Namen, unsichtbare Welten Von Arthur Aal bis Rosa Zwirn: ein ungehobener Bilderschatz deutscher Sprache

Leibl Rosenberg, Vortrag am 4. Oktober 2010

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freunde, liebe Familie,
Meine liebe Renate!

Dieser Abend ist ein ganz besonderer Abend für meine Frau und mich. Sie wird mir verzeihen, wenn ich zuerst über mich spreche – die Arme ist ja allerhand von ihrem redseligen Mann gewohnt. Als ehemaliger Münchner, der in Franken nicht nur großzügige Duldung erhalten hat, sondern auch das Recht öffentlich zu sprechen, bin ich glücklich über den Umstand, heute wieder einmal im Eckstein zu sein. Diesem Haus bin ich, Sie wissen es ja, lieber Herr Stöhr, von Anfang an stark verbunden. Als wir uns überlegten, wo wir in Nürnberg diese Blätter, in denen so viel Arbeit und Liebe steckt, zeigen könnten, kam uns Willi Stöhr zuvor. Er hatte diese Ausstellung im Münchner Jüdischen Gemeindezentrum gesehen und wollte „Arthur Aal bis Rosa Zwirn“ in diesem Haus zeigen. Darüber freuen wir uns und dafür sind wir von Herzen dankbar.

Wir sind aus der Nordstadt über den Burgberg zu Ihnen gekommen mit einem sehr ungewöhnlichen Projekt. Sehr lange, viele Jahre, beschäftigt uns dieses Thema schon. Und wenn ich „wir“ sage, heißt das keineswegs, wir wären in irgendeiner Weise künstlerische Partner. Meine Frau ist die Künstlerin, die das geschaffen hat, was Sie heute Abend schön gerahmt und gut gehängt im Foyer der Evangelischen Stadtakademie Nürnberg sehen können. Meine Aufgabe bei diesem Projekt „Von Arthur Aal bis Rosa Zwirn – Die schönsten jüdischen Namen“ war die eines Sammlers und Begleiters, heute Abend auch die des Redners und Erzählers.

Sie fragen sich sicher erstaunt: Wie sind die beiden denn auf so etwas gekommen? Wie so manche große Abenteuer begann es mit einem Gespräch. Schon lange war uns beiden, wie vermutlich auch vielen anderen, aufgefallen, welche erstaunliche, überraschende, verblüffende, wunderschöne Namen jüdische Menschen aus dem deutschsprachigen Raum – und der war einst groß, lang und breit – führten und führen. Als Historiker und Sprachmensch begann ich, aufmerksam und neugierig geworden, mit geschärftem Blick solche Namen zu suchen und zu sammeln.

Und damit ist schon das verhängnisvolle Stichwort „*Sammeln*“ gefallen. Zwar soll, *fama fert*, unser größter Dichter, Johann Wolfgang von Goethe, behauptet haben: „*Sammler sind glückliche Menschen*“, doch ob er selbst glücklich war? Er meinte „Nein!“ – und hat doch ein Leben lang fleißig alles Mögliche gesammelt. Jeder Sammler – und ich gehe doch stark davon aus, dass einige Personen dieses speziellen Menschenschlages vor mir sitzen – kennt den unabweisbaren, ja geradezu zwanghaften Wunsch, die Objekte seiner Begierde anhäufen zu wollen, geleitet vom völlig illusionären Ziel der Vollständigkeit. So erging es auch mir. Plötzlich, ich weiß nicht wie, sah und las ich überall die herrlichsten jüdischen Namen. Gleichzeitig kamen die Erinnerungen an Menschen, die wir kannten und kennen oder auch gerne kennengelernt hätten, die großartige Namen trugen oder tragen. Ich begann, stets aufgemuntert von meiner Frau, wie besessen Listen anzulegen und damit den neu erworbenen Computer zu füttern.

Das muss jetzt wohl an die 15 Jahre her sein. Vom Internet war noch nicht groß die Rede, obwohl wir Rosenbergs zu den ersten 50.000 Usern in Deutschland gehörten. Von den heutigen Möglichkeiten des globalen Netzes wagte man damals nicht einmal zu träumen. Aber das focht uns nicht an. Wir sammelten und sammelten. Irgendwann befahl mich die schon angedeutete Wahnidee, eine Vollständigkeit unserer Namenssammlung anzustreben. Sie sehen: etwas ganz Großes hatte sich meiner bemächtigt. Die Ernüchterung sollte später kommen.

Unsere Sammlung gehorchte von Anfang an einem klaren Prinzip: die Namen stehen für echte Menschen, noch am Leben oder nicht mehr unter uns. Und: es müssen stets vollständige Namen sein, Vornamen und Familiennamen, genauso, wie sie mir aus den Quellen oder aus der Erinnerung entgegentraten. Und wer, bitte, fragen Sie, sind **Arthur Aal** und **Rosa Zwirn**? Der Nürnberger Rechtsanwalt Dr. jur. David **Arthur Aal**, Sohn von Moritz und Fanny Aal, hatte 1901 über das Thema „*Das preußische Rentengut : Seine Vorgeschichte und seine Gestaltung in Gesetzgebung und Praxis*“ promoviert und heiratete am 4.8.1912 die Nürnbergerin Charlotte Lauinger, Tochter von Julius und Jeanne Lauinger. --- Und: **Rosa Zwirn**, 1905 in Turek, Gouvernement Kalisz, geboren, wurde am 9.9.1942 mit dem Transport Nr. 30 aus Drancy nach Auschwitz deportiert. Dort ist sie auch gestorben.

Mehr möchte ich heute Abend über diese beiden Menschen nicht erzählen. Nur eines sei betont: Alle Namen auf den Blättern dieser Ausstellung sind echt, keiner ist erfunden. Lebende Menschen haben diese Namen getragen und andere echte Menschen tragen sie immer noch. Vielleicht sind sogar einige dieser Namensträger heute Abend in diesem Raum. Bedenken wir: „*Ein Name ist nichts Geringes*“, wie uns Goethe belehrt. Ein schöner Namen, ein **Kalonymos**, ist das noch viel weniger; denn so hieß der erste uns bekannte deutsche Jude.

Der Rausch des Sammelns währte viele Jahre. Je mehr Adressbücher mir zugänglich wurden, je mehr Mitgliedslisten jüdischer Gemeinden oder Organisationen mir unterkamen, je mehr Gedankenbücher und Deportiertenlisten veröffentlicht wurden, desto gieriger wurde mein Appetit. Der Moloch Internet drohte mich zu verschlingen. In meiner Freizeit; denn ich ging selbstverständlich die ganze Zeit über einer geregelten und anständigen Arbeit nach! --- Und dann hatten wir einen Corpus von gut 10.000 Namen im Computer. Und wir wussten irgendwie nicht mehr weiter. Nur sammeln alleine genügt eben nicht, man muss doch auch etwas Sinnvolles daraus machen. Erschöpft verordneten wir uns eine zeitlich nicht beschränkte Phase des Nachdenkens. Ich wollte herausfinden, woher all diese Namen kamen, wie sie entstanden und tradiert

wurden. Schließlich bin ich ja gelernter Sprachwissenschaftler. Und Renate, die Grafikerin, suchte nach Möglichkeiten der künstlerischen Umsetzung.

Einige Jahre sprachen wir kaum über unser gemeinsames Projekt. Wie ein stummer Vorwurf sahen uns die gesammelten Namensmengen an und wir starrten schuldbewusst zurück. Bis zu dem Tag, als meine Frau mir aus heiterem Himmel eröffnete, sie wüsste jetzt, was damit zu tun sei. Bewundert hatte ich sie schon immer, doch im Lauf der Jahre hatte ich gelernt, dass man sie nicht bedrängen darf. Auch das ist eine feine Form der Unterstützung, meinen Sie nicht auch?

Während Renate in ihrem Atelier werkelte, rekapitulierte ich einige der zahlreichen Theorien und Deutungsversuche, die in den letzten 100 Jahren zum Thema „Namen der Juden“ vorgelegt worden waren. Vieles davon war hochgelehrt und flüssig formuliert und ich kann diese spannenden Diskussionen kaum ansatzweise wiedergeben. Was sie alle gemeinsam haben, ist die Beschränkung auf die Familiennamen der Juden. Das gibt den Erklärungen zumindest die kühle Aura pragmatischer und objektiv-distanzierter Wissenschaftlichkeit. Was die Namensforschung oder Onomastik geleistet hat, ist enorm und aller Hochachtung wert. Doch uns neugierigen Juden hilft sie wenig.

Gut, eine große Anzahl jüdischer Familien-Namen – es gibt sie gerade mal 200 Jahre – lässt sich von antiken oder mittelalterlichen männlichen oder weiblichen Vornamen ableiten: Mikolaj Jakobson, Ernst Josephsohn, Moses Mendelsohn, Paul Mosessohn, Schlomo Simonsohn, Josef Gittelsohn, Abraham Riwkind, Ezechiel Sarasohn, Mendel Esterson etc. etc.. Andere Namen – Sie kennen sie alle – stellen eine Verbindung zu Länder- und Ortsnamen her: Leo Frank, Leonidas Deutsch, Aron Hirsch Bayer, Julius Preuss, Käthe Frankfurter, Eduard Straßburger, Baruch Berliner, Erika Nürnberger, Wilhelm Fürth, auch Mendel Holland, Leo Italiener, Karl Emil Franzos, Adolf Polland, Elisabeth Russland, Jakob Oesterreicher, Richard Engländer, Richard Spanier, Eleanor Portugal, Aszer Marokko, Chaim Isidor Türkischer, Hugo Orientier und sogar eine Olga Amerikaner. Aber merkwürdigerweise kein *Münchener* !

Dann gibt es jede Menge Namen, die von Berufen oder Werkzeugen herzuleiten sind: Leo Münzer, Abraham Drucker, Hans Schneider, David Schuster, Gustav Metzger, Sebald Müller, aber auch Marjan Goldmacher, Hilda Hölzlmacher, Regine Kampelmacher, Henri Stoffmacher, Friedrich Kmöpfelmacher, Hersch Urmacher, ein Morduch Lekachmacher und ein Hersz Zermelmacher lassen sich feststellen.

Das mag Sie erstaunen, aber Juden mit den Familiennamen Lehmann, Meier, Müller, Schmidt oder Schulz gab und gibt es zuhauf. Und dass ein Rosenberg umgekehrt nicht unbedingt Jude sein muss, kann man mir ruhig glauben. Auch diese Tatsachen gehören zur rätselhaften Geschichte jüdischer Namen im deutschsprachigen Raum.

Andererseits wird es Sie nicht verwundern, dass Religion und Tradition des Judentums Ausgangspunkte für Namensschöpfungen waren, Namen wie Emanuel Rabiner, Teddy Kantor, Hermann Schames, Simcha Schreiber, Salomon Schechter, Aisig Lehrer, Josef Kinderlerer auch Siegmund Doctor, Jakob Hochgelernter oder Leopold Künstler. All diese und ähnliche Namen, Hunderte und Tausende ihrer Art kann ich hier nicht nennen. Sie sind aller Ehren wert, wenn auch nicht so wahnsinnig spannend, weil wir das ja alle irgendwie schon immer gewusst haben.

Doch wie, bitte, erklären wir uns eine Lily Schmetterling, eine Paulette Elephant, einen Joseph Trumpeldor, einen Adolf Wieseltier? Und wie steht es mit einem Ernst Witzig, einer Hilde Wohlgemuth, einem Berl Triebfeder, einem Markus Brumsack, einer Liselotte Frühinsfeld, einem Gustav Geduldiger oder mit einem Edward Centnerszwer? Woher all die herrlichen Namen, die Pflanzen, Mineralien oder Naturphänomene beinhalten: Jakob Himmelblau? Gabryel Luftspringer? Rose Sternschuss? Edward Hasensprung? Zygmund Regenstreif? Leonora Silberherz? Hersch Goldkind? Paul Sandelbaum? Leon Sonnenblick? Und am schönsten, am

menschlichsten: Emil Aufrichtig, Regina Beständig, Ruth Edelmuth, Susanne Ehrenfest, Szymon Feinkind, Otto Freundlich, Emil Herzhaft, Edmund Immergut, Dagobert Menschenfreund, Walter Zutrauen, Berta Irrgang, Kurt Stillschweig? Regina Warhaftig? Erich Gottgetreu? Chana Gotesgenaden? Elias Ewigkeit?

Ich könnte so noch fortfahren, stundenlang, doch „*Schweig stille, mein Herze!*“ wie Eduard Mörike einst sang. Ganz fein stille schweigen sie da, die vielen rededefreudigen Onomatologen, die Namensforscher. Wenn sie diesen „schwierigen“, „merkwürdigen“ Namen überhaupt näher zu treten wagen, kommen sie ganz flink auf die sogenannten „Schand-, Witz und Hetznamen“. Ein paar Beispiele:

Brathuhn – Brummarsch – Eselskopf – Galgenstrick – Groberklotz – Jammerlappen – Kanalgeruch – Notleider – Ochschwanz – Platzregen – Reinwascher – Schöndufter – Taschengreifer oder Zitterbarth.

Solche und ähnliche Namen sollen Juden im deutschsprachigen Raum getragen haben. Das wird immer wieder, leider auch von Juden, behauptet. Doch die vielen, vielen Listen, Nachschlagewerke, Gedenkbücher oder Seiten im Internet, die wir im Lauf der Jahre – und mehr als einmal! – durchforstet haben, liefern dafür keinen einzigen Beleg. Es handelt sich schlicht und einfach um Legenden, besser müsste man sagen: um Verleumdungen. Die Tatsache, dass Namen und Namen dieser Art immer wieder weitergeraunt werden, macht sie deswegen noch lange nicht glaubhaft, macht sie nicht wahr. Schon eher könnte man sich Gedanken machen, wer und zu welchem Zweck er diese Legenden immer wieder aufwärmt. Es sind, lassen Sie mich das mit einfachen Worten sagen, nichts anderes als antisemitische Schauer- und Gräuelmärchen.

Jetzt erwarten Sie bestimmt von mir des Rätsels Lösung. Schließlich habe ich irgendwie das Bayerische Abitur plus einen Magister der Linguistik geschafft. Doch ein Zauberer wie Harry Houdini oder David Copperfield bin ich leider nicht, auch wenn wir alle drei von Abraham, Jitz-

chak und Jakob abstammen! Aber immerhin eine Theorie, eine gute Geschichte, hätte ich anzubieten. Und die geht so:

Eines Tages im Jahre 1785 hatte Seine Kaiserliche und Königliche Majestät Joseph II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, König von Böhmen, Kroatien und Ungarn, zu beschliessen geruht, seine nichtkatholischen Untertanen bis zu einem gewissen Maße zu tolerieren. Gleichzeitig wollte er sein Reich neu strukturieren, die Verwaltung modernisieren und noch so manches mehr. Unter anderem sollten auch die Juden – und es waren derer sehr viele in Kronländern wie Galizien zum Beispiel – einige Rechte und auch richtige, sprich: nachvollziehbare und kontrollierbare, Namen bekommen. Das Wort des Kaisers war Befehl, doch wie sollte dieser Befehl durchgeführt werden in einem riesigen Flächenstaat mit Millionen vielsprachigen, bzw. fremdsprachigen Untertanen und nur wenigen, schlecht ausgebildeten und noch schlechter bezahlten Beamten und Ordnungshütern?

Nie zuvor hatte es einen vergleichbaren Verwaltungs- und Umgestaltungsvorgang gegeben. Wer sollte den kaiserlichen Befehl in den Tausenden und Abertausenden kleiner und kleinster Orte vollziehen? Und welche Namen sollte man all den zahllosen Menschen geben? Präzedenzfälle lagen nicht vor, amtlich exakt vorgeschriebene, also genehmigungsfähige Namenslisten konnten in der Kürze der Zeit weder erstellt, noch verbreitet werden. Der Kaiser nämlich hatte es eilig, es ging um dringend benötigte Steuereinnahmen und noch dringender benötigte Rekruten. Die Staatsmacht vor Ort war höchstens in Person eines Polizisten und eines Lehrers präsent.

Und so muss es wohl gelaufen sein: die Juden hatten zu erscheinen vor eben dieser Staatsmacht und sich neue Papiere mit neuen Namen abzuholen. Man stelle sich vor: ein nicht abreißender Zug von Juden allüberall im Kaiserreich, aber vor allem in Galizien, folgt gehorsam dem Befehl der kaiserlichen Majestät. Sind sie doch leidgeprüfte, gehorsame und geduldige Menschen. Die Phantasie der Staatsmacht in Suchodoly und Kalusz, in Stanislau und Zloczów, in Sereth und in Gurahumora war naturgemäß beschränkt, Lehrer und Polizist waren auf sich gestellt. Nur zwei

Bücher gab es in jeder noch so kleinen Schule des Kaiserreichs: die Bibel und den „*Orbis Sensualium Pictus*“ eines gewissen Johann Amos Comenius (1592-1670).

1658 hatte der böhmisch-mährische Prediger und geniale Pädagoge das wohl berühmteste Bildwerk der Geistesgeschichte hier in Nürnberg veröffentlicht. Der deutsche Titel lautete: „*Die sichtbare Welt / Das ist / Aller vornehmsten Welt-Dinge / und Lebens-Verrichtungen / Vorbildung und Benahmung*“. Comenius wollte mit diesem sehr stark bebilderten 309-seitigen Werk den Schülern – noch war die allgemeine Schulpflicht eine skeptisch beäugte Neuheit – Lesen und Schreiben, Deutsch und Latein beibringen und ihnen gleichzeitig ein Bild von allen Dingen zwischen Himmel und Erden geben. Das Konzept war sensationell und unglaublich erfolgreich. Im Lauf der Zeit kamen auch Ausgaben mit ungarischen, tschechischen, polnischen, französischen und italienischen Erklärungen hinzu. Comenius ließ nichts aus: Gott und die Welt, Himmel und Erde, Tiere und Pflanzen, der Mensch in seinem Wesen und Leben, Berufe und Künste, Krieg und Frieden, Diesseits und Jenseits.

„O was finde ich nicht alles in meinem Homer!“, lässt Lessing seinen Jungen Gelehrten ausrufen. „Oh, was finde ich nicht alles in meinem Comenius!“, möchte ich ihm entgegenhalten. Der *Orbis pictus* lag auf jedem Lehrerpult in Mitteleuropa und er wurde genutzt wie kaum ein zweites Schulbuch je genutzt wurde. Er war Bildwelt und Weltbild zugleich. Und so gut wie jeder Begriff aus diesem Buch begegnet uns auch als Familienname der Juden in der deutschsprachigen Welt. Nicht nur der Strauß und der Dachs, auch die Liebe und die Freude, der Zorn und der Schmerz neben dem Mastbaum und dem Blasbalg. Ich halte jetzt inne und bitte Sie, sich bei Gelegenheit das Buch anzuschauen und meine Behauptung zu überprüfen. Unsere Stadtbibliothek wird Sie gerne bedienen. Und glauben Sie mir: Sie werden sich der Faszination kaum entziehen können.

Lassen Sie mich nunmehr meine Thesen über „*Jüdische Familiennamen aus dem deutschsprachigen Raum*“ wie folgt zusammenfassen:

- Die Summe der jüdischen Familiennamen aus dem deutschsprachigen Raum ergibt ein geschlossenes Weltbild.
- Dieses Weltbild lässt sich mit dem „*Orbis sensualium pictus*“ des Johann Amos Comenius vergleichen.
- Die Namensgebung für Juden zwischen 1700 und 1850 fand im Rahmen und im Geist des Comenius'schen Weltbildes statt.
- Die Namensgebung der Juden hat das entsprechende Lexikon in einmaliger Weise erweitert.
- Die jüdischen Familiennamen aus dem deutschsprachigen Raum stellen ein bedeutendes Kapitel der deutschen Sprachgeschichte dar.
- Die deutschen Namen der Juden haben, auch über den Umweg des Jiddischen, sämtliche Wanderungsbewegungen jüdischer Menschen und sämtliche historische Epochen überdauert.
- Das aus der Summe der jüdischen Familiennamen darstellbare Weltbild hat, ebenso wie ein bedeutender Teil der Namen selbst, einen distinktiv jüdischen Charakter.



Doch kehren wir zurück zu unseren Kunstwerken. Diese Bilder verzaubern. Die Künstlerin Renate Rosenberg bringt auf 30 Blättern Unscheinbares zum leuchten, macht Unsichtbares sichtbar, bringt Lautloses zum Klingen. Wenn es wahr ist, dass nur Kunst das Unaussprechliche aussprechen, das Unsagbare sagen kann – hier wird es offenbar. Diese Arbeiten erzählen vom Geheimnis der Namen der Juden, nämlich Bilder in Worte zu fassen und verwandeln gleichzeitig die Bilder-Namen in Kunstwerke.

Edgar Allan Poe erzählt uns von einem Geheimnis, das unauffindbar wird, wenn es vor aller Augen liegt. Erst wenn das erkannt ist, kann das Rätsel gelöst werden. Wir begannen als Namens-Sammler und wurden betört vom Klang und von der Bilderkraft jüdischer Namen. Dann schrieb Renate die

Namen auf, alphabethisch hintereinander, mit Feder und Tusche auf Papier und als das getan war, wuchsen ihr aus der Fülle der Namen eine Fülle von Bildern zu: Sterne, Blätter, Blüten, Münzen, Herzen, Fahnen, Früchte. Nicht einzelne Namen sollten interpretiert, erklärt, begründet werden. Nein: einzelne Namen werden *pars pro toto* aus ihrer Buchstabenrüstung befreit und in ihrer bislang verborgenen Schönheit in die unbeschränkte Freiheit unserer Vorstellungskraft entlassen.

Auf 30 Blättern wird ein großer Kreis geschlossen: vom Sprachbild zum Klang zum sprechenden Bild, vom benannten Menschen zum bildtragenden Menschen und aus all den Namen ein Bild der Welt. Ein unbekannter Kontinent taucht auf aus dem Ozean der Phantasie und jedem Betrachter und Leser eröffnet sich seine ganz persönliche Welt voll Bilder, Klänge und Phantasien.

Erinnern wir uns: Allen Lebewesen durfte der Mensch Namen geben, berichtet die Schöpfungsgeschichte, nur sich selber nicht. Das taten dann andere für ihn, und nicht immer taten sie damit ein gutes Werk. Seit undenklichen Zeiten sollten Wünsche, Hoffnungen und Beschwörungen die Zukunft der Neugeborenen beeinflussen und steuern. Der Erfolg war, wir wissen es, gemischt.

Viel später – ich sprach davon – fiel es Machthabern und Behörden ein, die Menschen mit Familiennamen zu versehen, auf dass sie besser zu zählen, zu unterscheiden, zu überwachen und zu schröpfen wären. Insbesondere die Juden Mitteleuropas, unsere Vorfahren, bekamen das zu spüren. Sie hatten vor den Vertretern ihrer Herrschaften gebeugten Hauptes zu erscheinen und sich ihre neuen Namen in Gehorsam abzuholen.

Und was unangenehm, lästig, schädlich, sogar gefährlich hätte sein können, wurde wie von Zauberhand zu einer sprachlichen, ja poetischen Großtat. Bislang unerhörte Namen traten in die Welt, an denen ihre jüdischen Namensträger seit Jahrhunderten, trotz aller Katastrophen mit Liebe und Treue aus allen Kontinenten festhalten: Leo Alterthum und Jankel Jungermann, Leopold Anfänger und Jakob Hochgelernter, Edna Altgenug und Jeremiasz Jungelieb, Adolf Inländer und Rose Aus-

länder, Susanna Ehrenfest und Heinrich Ehrentreu, Ignacy Fliederbaum und Anja Rosmarin, Lisa Gottsegen und Jakob Gradwohl, Julius Glückauf und Reuben Wunderbar.

In den schönsten Namen der Juden dichtet und verdichtet sich eine Welt, wie sie sein könnte: voll Zauber und Poesie, voll Klang und Lebensfreude, voll Menschlichkeit und Wissen, voll Wärme und Hoffnung, voll Kraft und Zuversicht. Diese Namen sind in ihrer Gesamtheit selbst ein Kunstwerk ohne gleichen. Alles findet sich in ihnen: Tiere und Pflanzen, Mineralien und Gewürze, Handwerk und Beruf, Bewegung und Kontemplation, Spiel und Kampf, Glück und Schmerz, Kunstwerk und Natur, Menschenwerk und Gotteswerk. Die Eigenschaften des Menschen, seine Träume, Wünsche und Ziele, das Materielle und das Spirituelle.

Auf allen diesen Blättern spricht uns das Geheimnis an: die Fülle des Wohllauts, die Schönheit der Erfindung, die mitreißende Kraft der Bilder. Die schönsten jüdischen Namen sind weit mehr als Einträge in einem Lexikon, sie sind Lebewesen, Wesen, die mit uns leben. Sie sind nicht Zeugnisse einer untergegangenen Welt, sondern Beleg für die unbegreifliche Kraft des jüdischen Volkes, immer und überall das große JA zum Leben auszusprechen. Wie unbegreiflich, wie wundervoll.



Joseph Brodsky, ein Dichter und Denker wie nur selten einer, hat einmal gesagt:

„Es gibt keine Liebe ohne Erinnerung, keine Erinnerung ohne Kultur, keine Kultur ohne Liebe. Deshalb ist jedes Gedicht ein Faktum der Kultur wie ein Akt der Liebe und ein Blitzlicht der Erinnerung, und ich würde anfügen – des Glaubens.“

Wenn Sie all diese Namen lesen und in sich nachklingen lassen, werden Sie bemerken, wie sich in Ihnen die Namensliste in ein Gedicht, ein sehr langes, traurig-wunderbar-unerhörtes Gedicht verwandelt. Und wenn Sie bedenken, dass der Ursprung der Poesie im Gesang der Rhapsoden

liegt und dass im Jiddischen ein Gedicht mit dem Wort „Lied“ bezeichnet wird, dann werden Sie mir vielleicht folgen wollen, wenn ich die Summe all dieser bezaubernden Namen als ein großartiges, ein betörendes Gedicht deutscher Sprache begreife.

Liebe Freunde!

Wohl ist die Zeit solcher Namensschöpfungen schon lange vorbei, wohl wandeln unzählige dieser Namensträger nicht mehr auf unserer Erde, wohl mögen viele Träger solcher Namen nicht mehr wissen, was sie bedeutet haben und noch bedeuten, wohl ist dieses Gedicht, dieses Lied „*versungen, verklungen*“, wie Anette von Droste-Hülshoff dichtete, – doch es lebt in unserer Sprache, in unseren Herzen fort. Irving Berlin und Fritz Beda-Löhner, zwei Menschen, zwei jüdische Menschen, die viel klüger und begabter waren, als ich es je sein könnte, haben es auf ganz wunderbare Weise 1927 in einen Song, in ein Lied gefasst:

„The song is ended / But the melody lingers on“

„Das Lied ist verklungen, doch die Melodie schwebt noch im Raum“

Wir, meine Frau und ich, wünschen uns, dass in Ihnen beim Gang durch die Ausstellung viele schöne Gedanken, viele schöne Erinnerungen, viele schöne Melodien und viele schöne Bilder aufsteigen mögen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre große Geduld und Aufmerksamkeit!